

der treulos; an ihm lag die Schuld, daß er eine Ehe schloß, die er nicht schließen sollte, auf ihm allein liegt also auch die Schuld der Untreue. — Der Pflichtliebende wird lieber arm, lieber verborgen bleiben, ehe er eine zweckwidrige Handlung sich erlaubt, er wird das heilige Gesetz der Ehe nicht dem Gelde, nicht eitler Ehre nachsetzen, und wird lieber der Ehe entsagen, als eine Ehe schließen, in welcher er ein Treuloser, ein Niederträchtiger werden muß.

D e r U m g a n g .

Die Gesellschaft entwand den Menschen allmählig der Thierheit. Die Gesellschaft weckt, entwickelt seine schlummernden Kräfte, bringt seine Tugenden, seine Empfindungen zur lebendigen That; nur in der Gesellschaft, finden seine Gefühle neue Berührungspunkte, seine Ideen immerwährenden Austausch; nur da können alle Genüsse, alle Freuden, deren er fähig ist, das höchste Glück seines Lebens bereiten.

Kalte Moralisten, beschränkte Köpfe, haben

oft den Umgang der Geschlechter verschrieen. Man hat einzelne Personen, einzelne Fälle, besondere Umstände beobachtet, und daraus eine allgemeine Regel hergeleitet — und man hat seine eigene Bösartigkeit, seine Schwachheit, seine Einseitigkeit beurfundet. Weder allein im Manne noch allein im Weibe offenbart sich der ganze Character der Menschheit, nur durch die Vereinigung beider sehen wir ihr schönes Ideal sich vermitteln. Trennt die beiden Geschlechter und ihr beleidigt die Natur; vereinigt sie bloß für das Bedürfniß, und ihr erniedrigt sie zu Thieren; aber verschönert das Leben durch ihren Umgang, und ihr thut, was die Vernunft gebet. Das Weib ohne den Umgang mit Männern kann nie seine Liebenswürdigkeit entwickeln; tausend Grazien, die das Leben verschönern, tausend Vorzüge, die nur Weiber besitzen, gehen auf immer verloren; sie werden nie zu ihrer Reife, nie zu ihrer Vollkommenheit gelangen. Werft einen Blick in die Nonnenklöster und ihr seid überzeugt. Der Mann ohne den Umgang mit Weibern kann sich nie

jene gefällige Aussenſeite, jene einnehmende Höflichkeit, jenen feinern, muntern Ton, jene Geſchmeidigkeit ſeines Verſtandes, jenen richtigen Tact auf den Character der Weiber zu wirken, erwerben, ohne welche ſeine liebenswürdigſten Tugenden verkannt, ſeine größten Verdienſte vernachläſſiget werden. Im Umgang der Geſlechter mildert ſich die Rauheit des Mannes, hebt und ſtärkt ſich die Zartheit des Weibes, und indem die ſtärkern Saiten der männlichen Seele zu einem harmoniſchen Einklang mit den ſanften Melodien der weiblichen Empfindung ſich ſtimmen, geht eins in das andere über; das einzelne Daſein wird vertilgt, und beide vergeſſen, daß ſie zu getrennten Weſen verurtheilt ſind.

Das gute ſittſame und beſcheidene Mädchen, mit allen Grazien der Unſchuld und Anmuth geſchmückt, hat gewiß ſchon mehr Brauſköpfe beſänftiget und junge Wüſtlinge zur Vernunft gebracht, als alle Prediger und Moraliſten zuſammengenommen; die theilnehmende, ſill duldende, ſchonende Gattin mehr Män-

nerherzen gebessert, als alle Philosophen; die fein beobachtende, immer wachsam, immer ängstlich sorgende Mutter mehr gute Menschen gebildet, geschickte Staatsdiener und Helden erzogen, als alle Schulen, Gymnasien, Lyceen, Akademien mit ihren hochgelehrten Professoren. Die hohe Würde des Weibes, welche als Hausfrau, Gattin und Mutter ganz ist, was sie ihrer Bestimmung nach sein soll, und so unwiderstehlich entzückt, wenn wir sie in der Wirthschaft an der Seite ihres Mannes oder im Zirkel ihrer Kinder, wie eine wohlthätige Gottheit still wirkend finden, ist keine Romanenidee. Wo anders kann sich das Mädchen zu dieser schönen Bestimmung bilden, wo kann es seine Lebensflugheit, in den so oft verwickelten Verhältnissen des häuslichen und geselligen Lebens thätig zu sein, seine Rechte mit Anstand zu behaupten, Menschen zu leiten und zu behandeln, erwerben, wo anders kann es seine natürliche Beobachtungsgabe, seinen feinen und hellen Verstand, seinen leichten Witz üben, als im geselligen Leben, in gemischten Zirkeln? Hier langen

die weisesten Belehrungen der einsichtsvollsten Mütter oder Erzieherinnen nicht aus; Umgang und eigene Beobachtung müssen das junge Mädchen zu demjenigen vorbereiten, was es einst sein soll. Jedes Geschlecht muß sich seines Einflusses auf das andere bewusst werden; es muß Gelegenheit haben, auf dasselbe einzuwirken und wiederum auf sich einwirken zu lassen. Der Mann muß wissen, was das Weib ist, das Weib, was der Mann ist; beide müssen wissen, fühlen, was sie sein sollen, wenn sich ihre gegenseitigen Rechte und Pflichten nicht verwirren, wenn sie den Punkt nicht verfehlen sollen, wo ihr Leben, ihre Liebe, ihr ganzes Sein sich in die seligste Harmonie verschmelzen.

Aus dieser allgemeinen Ansicht des Geschlechts-umgangs, werden Sie, meine jungen Freundinnen, Alles leise ahnen, worauf es in den besondern Beziehungen ankommen wird. Nur einige Winke für Sie, und für ihre verheiratheten Schwestern. — Der Mann naht sich dem Weibe, nicht um das zu finden,

was er hat, sondern das, was ihm fehlt. Je reicher er das Weib mit demjenigen ausgestattet findet, dessen er sich bedürftig fühlt, um so lebhafter muß sein Wohlgefallen, sein Interesse, seine Anhänglichkeit werden. Der eigenthümliche Charakter des Weibes offenbart sich durch Sanftmuth, Milde, Zartheit, Einfalt, Bescheidenheit und Religiosität.

Sanftheit spreche aus jedem Ihrer Blicke, aus jedem Worte, aus jeder Bewegung. Leise seien Ihre Wünsche, beschränkt Ihre Begierden und sanft Ihre Neigungen, sanft sei Ihr ganzes Gemüth. Nie reden Sie mit Heftigkeit, nie begehren und handeln Sie mit Ungestüm. Alles Laute, Aufbrausende und Stürmische widerspricht dem zarten Sinne der weiblichen Natur. Stille des Gemüths, die sich im Außern ausdrückt, ist der himmlische Zauber, der alle Herzen gewinnt, die heilige Grazie, die Ihnen unsere Liebe, unsere Verehrung in gleichem Maße sichert. Keine Affectation von Kraft und Muth! Nur im Gefühl Ihrer

Schwäche sind Sie uns rührend, in Ihrer
 Schüchternheit gebieten Sie Ehrfurcht und das
 Bewußtsein Ihrer Unschuld ist Ihr kräftigster
 Schutz gegen die Angriffe der Frechheit. Kühn-
 heit lockt den Leichtsinn an, es mit ihr aufzu-
 nehmen, und erweckt den Verdacht, als ob sie
 wohl fähig sey, noch mehr zu wagen. Edle
 Einfalt des Weibes entfernt sich von allem
 gelehrten Wissen, von dem freudenlosen Ge-
 biete der Speculation. Edle Bescheiden-
 heit drängt sich nie vor, will kein Aufsehen
 erregen, strebt nicht zu glänzen, macht keine
 Pretensionen und sucht nur den Einen Vorzug
 reines Herzens zu sein. Religiosität,
 jener heilige Sinn im handeln und leiden, der
 neben Ihrer Weiblichkeit auch ihre Tugend
 schützt, mit der Anmuth die Würde paart und
 Ihr weiches Gemüth bewacht, daß Sie nicht
 fallen in Ihrer sonst ehrwürdigen Schwäche —
 gebe Ihrem Leben die letzte Weihe.

Zu Ihrem Umgange, mit Freundinnen,
 wählen Sie rechtschaffene, edle und tugend-
 hafte Menschen; große Bekanntschaften bedür-

fen Sie nicht, um die Reize des Lebens zu genießen. Wollen Sie den Karakter der Personen richtig fassen, so verschaffen Sie sich Gelegenheit, in ihr Inneres zu blicken. Bringen Sie Thatsachen und Ideen jeder Art vor, beobachten Sie die Art, wie man sie ansieht, den Eindruck, welchen Sie zurücklassen. Preisfen Sie das Glück und die Talente eines Andern, und die Augen ihres Zuhörers werden Ihnen sagen, ob er neidisch ist. Reden Sie von Reichthümern, von Titeln, von Ansehen, und seine Habsucht, sein Hochmuth, sein Ehrgeiz werden wider seinen Willen durchblicken. Merken Sie auf die Personen, die er lobt oder tadelt, und Sie werden seine Grundsätze erkennen. Führen Sie Beispiele von Mildthätigkeit, von Uneigennützigkeit an, und Sie werden entdecken, ob er eine edle Seele hat.

Fliehen sie die rauschenden Vergnügungen, wenn Sie nicht Ihren zarten Sinn für die edlern stillern Freuden des Lebens und der Häuslichkeit verlieren wollen. Fliehen Sie alle Gesellschaften, allen Umgang, wo ein zu freier

Don herrscht. Hierher gehören die Tanzgesellschaften, wo Sie das Herz des edlen Mannes gewiß nicht erobern werden, die Pfänder Spiele, wo Sie das Gefühl Ihrer Schamhaftigkeit aufopfern, wo man mit dem Kusse spielt, der Ihnen als Symbol der innigsten Wesenvereinigung heilig sein soll. Es giebt nur Eine sehr strenge weibliche Tugend oder gar keine, und ein Frauenzimmer, das sich etwas erlaubt, erlaubt sich nicht viel weniger als alles; sie gleicht dem Glanze eines Stahls, den schon der kleinste Hauch verdunkelt. Ihre weibliche Tugend offenbare sich nicht dadurch, daß Sie unanständige Angriffe abzuweisen im Stande sind. Ein Frauenzimmer, welches körperliche Kräfte nöthig zu haben glaubt, um sich zu schützen, weiß gar nicht, was Unschuld ist, und hat nichts mehr, was des Schützens werth wäre. Wirklich nahet sich selbst der frechste Mann auf diese Art keinem Frauenzimmer, als demjenigen, welches sich selbst als leichtfertig und verderbt ankündigt; die wahre Tugend hat eine Würde, hat einen Blick, ein

Wort, welche gegen Robeit und Frechheit schütten und dem Verworfensten Ehrfurcht gebietet.

Wollen Sie Ihr Herz rein erhalten, so verschließen Sie Ihr Ohr allen sinnreichen Schmeicheleien, allen Zweideutigkeiten, die manche Männer mit so viel Anstand und Unbefangenheit vorzubringen wissen. Seien Sie ernst und strenge gegen jeden, in dessen Reden, Anspielungen und Witz sich die Unlauterkeit seines Herzens und Sinnes verräth. Ist ein Mädchen erst gewohnt, dergleichen mit heimlichem Wohlgefallen anzuhören, oder kann es gar sein Wohlgefallen nicht mehr verbergen, so ist die Reinheit ihrer Unschuld dahin, sie hat die Achtung des Mannes verschertzt und sich frechen Angriffen blosgestellt.

Meiden Sie den Schein. Achten Sie die allgemeine Meinung und sichern Sie Ihre Unbescholtenheit, denn bei dieser kommt es nicht darauf an, was ein Frauenzimmer ist, sondern auf das, wofür es gehalten wird. Fliehen Sie daher allen vertraulichen, allen zeugenlosen Umgang mit jungen Männern; lassen

Sie sich mit ihnen in kein anhaltendes Disputiren ein, sei der Gegenstand auch noch so unschuldig, so interessant, oder erhaben. Das Interesse des Streits wird sehr oft das Interesse der Person und Nachgiebigkeit wird eine unwiderstehliche Schmeichelei. Und wenn Sie dem verderblichen Einflusse Anderer entgehen, so haben Sie einen raslosen Feind in sich selbst zu bekämpfen, ihre eigene Schwachheit und Reizbarkeit. Das Herz besticht den Verstand gar zu leicht, und es können Augenblicke kommen, da man in Gefahr geräth, weniger andern zu erliegen, als sich selbst.

Verheirathete Männer, meine Freundinnen, behandeln Sie mit Achtung und Höflichkeit. Vereinigen Sie Feinheit der Manieren mit selbstständiger Würde, aber hüten Sie sich, die Eifersucht ihrer Weiber zu erregen. Vermeiden Sie allen Schein der Vertraulichkeit; legen Sie keine Wärme, kein Zuorkommen in Ihr Betragen, zeigen Sie keinen besondern Antheil, kein Interesse für das Detail; um Gotteswillen kein Tete à tete!

Die besten Weiber haben zuweilen ihre Schwächen, sie legen alles zu ihrem Nachtheil aus, halten sich immer für vernachlässiget, und sehen jedes Mädchen für ihre Nebenbuhlerin an.

Sie, meine verheiratheten Damen, haben im Umgange mit Männern doppelte Rücksicht zu nehmen. Das feinste Pflichtgefühl, die vorsichtigste Zurückhaltung, die selbstständigste Würde müssen die Grundpfeiler Ihres Betragens sein. Ein kluges edles Weib wird die Grenzen der Vertraulichkeit immer nach den Umständen abmessen; sie wird Achtung und Höflichkeit für Alle, Liebe und Innigkeit nur für ihren Gatten haben; sie wird zuvorkommend, theilnehmend, gefällig sein, aber Rechte wird nur ihr Mann besitzen; sie wird unbefangen mit allen sprechen, aber ihre häuslichen Verhältnisse, glücklich oder unglücklich, nie berühren. Ein Weib, das mit einem andern von ihrem Manne spricht, giebt sich mehr oder weniger in seine Gewalt. Ton und Miene, Gebehrde und Ausdruck verrathen nicht selten die geheimsten Gedanken, und eine Vertrau-

lichkeit führt die andere herbei. Auch die besten Weiber pflegen das zu vergessen, und ihre Geschwätzigkeit macht sie wenigstens lächerlich.

Ein edles reizendes Weib kann fremden Männern Liebe einflößen, ohne es je zu wollen. Sie verachtet die Künste der Coquetterie, aber ihre Vorzüge sprechen zu jedem Herzen. Ein Mann von Ehre wird seine Leidenschaft verbergen, wäre er auch schwach genug, sie zu nähren, er wird keine Erklärung wagen, denn Ihre Tugend und Ihr Verhältniß sind ihm heilig. Sie selbst werden vielleicht seine Liebe errathen, denn Weiber durchschauen die Herzen; sie werden sich nicht von ihrer Eitelkeit verführen lassen. Er wird Ihre Achtung, Ihre Dankbarkeit verdienen, aber nie Ihre Liebe. Wagt er sich zu erklären, so werden sie ihn mit sanftem Ernst an ihre Würde, an ihre Pflicht erinnern, sie werden ihm die Unmöglichkeit durch die Unrechtmäßigkeit beweisen, und seine Liebe in Bewunderung verwandeln. Ist er ein Libertin, ist er zudringlich und unverschämt, sieht er sie für eine gute Prise,

für ein gewöhnliches Weib der Modewelt an, so beweisen sie ihm durch Ihre Verachtung das Gegentheil. Vielleicht thun sie besser, es ihrem Gatten zu verschweigen; sie werden die Pläne der Verführung vernichten können, ohne seine Ruhe zu stören.

Es kann sich leicht ereignen, daß verheirathete Weiber mit ihren alten unbegünstigten Liebhabern oder abgewiesenen Freiern zusammentreffen. Die wenigsten Weiber wissen hier die Mittelstraße zu halten. Ihr Betragen ist entweder albern oder unhöflich. Warum wollen Sie einen solchen Mann unaufhörlich zu kränken suchen? Seine unglückliche Liebe, sein verachteter Antrag sind schmerzhaft genug für ihn. Scheinen Sie vielmehr alles Vergangene zu vergessen, und sein Sie so ungezwungen als mit jedem andern Fremden, und Sie werden ihn zu Ihrem Freunde behalten. Sind aber Ihre alte Anbeter eitel und hartnäckig genug, ihre Bewerbungen auch nach der Ehe fortzusetzen, so lassen Sie sie Ihre ganze Verachtung fühlen. Allenfalls entdecken Sie

es Ihrem Gatten: ein öffentliches gemeinschaftliches Hausverbot wird die beste Dichtung für diese unverschämte Subjekte sein. —

Der Vater.

Unter die Forderungen, welche die Gattin an den Gatten zu machen berechtigt ist, gehört die Pflicht des Vaters, die Ernährung und Erziehung der Kinder über sich zu nehmen. Der weise, der brave Mann wird nicht eher heirathen, als bis er, so weit es menschliche Einsicht berechnen kann, voraussetzt, er werde seine Kinder so lange ernähren können, bis sie Kraft genug haben, selbst ihren Unterhalt zu verdienen. Ist er unbesonnen und schwach genug, die Liebe, die er vielleicht für ein Mädchen hat, der Pflicht aufzuopfern, so bereitet er seinen Kindern Noth, und sich und seinem Weibe schwere Sorgen. Und eben so tadelnswerth ist der Mann, der seinem Lebensziele so nahe ist, daß er nicht hoffen kann, bis zur Mannbarkeit seiner Kinder zu leben; er